

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 906

Ahrensburg, Sonnabend, den 21. Februar 1885

8. Jahrgang.

Sierzu: Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Die Korruption der Wiener Presse.

O. Wien, 15. Februar 1885. Am vergangenen Freitag hielt der fattsam bekannte deutschnational-antifemittische Abgeordnete Georg Ritter v. Schönerer in dem hiesigen Sophienjaale eine Volksversammlung ab, auf deren Tagesordnung die Korruption der Wiener Presse stand. Der Zudrang zu dieser Versammlung war ein geradezu enormer, bisher in Wien noch niemals erlebter, und gab ein beredtes Zeugniß dafür ab, wie tief ins Volk gedrungen und wie weit im Volke verbreitet bereits der Haß gegen die Wiener Journalistik ist. Wohl an fünftausend Personen waren im Saale versammelt und gewiß einer gleich großen Zahl mußte aus Raumangel der Zutritt verweigert werden. Wenn auch nicht alle Erschienenen unbedingte Anhänger des Abgeordneten v. Schönerer waren und sich die Versammlung zum Theile aus den Kreisen der akademischen Jugend, zum Theile aus reinen Antifemiten und dann auch aus bloßen Neugierigen zusammensetzte, so war nichtsdessenungeachtet die feindelige Stimmung gegen die Wiener „Schmutz- und Schandpresse“ wie sie der Abgeordnete v. Schönerer nannte, eine allen Versammelten in gleicher Weise gemeine. In dieser ungeheuren Beileiligung der Bevölkerung, welche bei der bekannnten politischen Gleichgültigkeit der Wiener nur noch mehr überraschen muß, liegt auch das Bedeutende der ganzen Versammlung; denn die Reden, welche von dem Abgeordneten Georg Ritter v. Schönerer, dem antifemittischen Professor Fiegel, dem deutsch-nationalen Lehrer Krautmann und dem Bürger Balboga ge-

halten wurden, waren ziemlich mittel-mäßig und beschränkten sich mehr auf das Schreien und Schimpfen, als auf besondere sachliche Ausführungen; und die Resolutionen, welche unter großem Beifalle einstimmig gefaßt wurden: „Der Presse die Verachtung auszudrücken,“ ein neues Wiener Blatt zu gründen u. s. w., werden kaum jenen Erfolg haben, den man sich von denselben verspricht. Besonders der Gedanke, ein neues Journal in Wien herauszugeben, wird bei der geringen Opferwilligkeit der Bevölkerung wohl nur ein Gedanke bleiben.

Nichtsdestoweniger darf man sich wundern, daß die Wiener Presse noch immer nicht die Gefahr erkannt hat, die ihr gerade von dieser Seite droht, und man muß es einen ganz unglücklichen Gedanken bezeichnen, wenn die Wiener Blätter glauben, daß das beste Mittel zur Bekämpfung der von dem Abgeordneten v. Schönerer vertretenen Richtung das Todtschweigen aller von diesem Abgeordneten ausgehenden Veranstaltungen und Reden sei. Denn die Wiener Presse bekräftigt durch ein derartiges Verhalten nur jene Auslassung des Abgeordneten von Zwetl, daß die hiesige Journalistik die Thatsachen fälsche und die öffentliche Meinung korrumpire. Wenn diese Anschauung in Folge noch mehr als bisher Bahn greift, dann dürfte die Wiener Presse, deren Käuflichkeit bereits so bekannt ist, daß man sie schon im Auslande bespricht, plötzlich vor einer Erbitterung stehen, welche für sie eine geradezu verhängnißvolle genannt werden muß.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 19. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde dieser Tage wieder einmal die bekannte Melodie von der Erleichterung der Gemeindeabgaben

gesungen, denn ein „Schwarzer“, wenn auch keiner der neuen deutschen „Brüder“ von Kamerun, sondern der Zentrums-mann v. Huene, hatte den genialen Einfall, sich dadurch vor dem Volke von dem Odium des Kornzölles zu reinigen, daß er den Antrag stellte, die Erträgnisse des Korn- u. Zölles sollten den Gemeinden zu gute kommen, den Gemeinden, derer so oft gedacht und die noch öfter vergessen werden. Alle Redner flossen über von Bereitwilligkeit, den Gemeinden zu helfen, es half aber doch nichts, denn einer hatte diese, der andere jene Bedenken und das mehrköpfige Drakel am Regierungstisch schwieg dazu und — lächelte! Es lächelte, bis Windthorst grimmig wurde und die vielfagende Prophezeiung erließ, daß Zeiten kommen könnten, wo „man“ nicht mehr lächeln würde, ob in Folge dieser Drohung das unerwünschte Lächeln sich in zukunftsbanges Leben verkehrte, berichtet die Parlaments-chronik nicht. Aber die Herren Vertreter haben doch wieder einmal gezeigt, daß sie auch wissen, wo uns der Schuh drückt und wenns auch weiter nichts genützt hat, so wirds doch hoffentlich auch nichts weiter schaden, wir werden also nach wie vor unsere kommunale „Selbstverwaltung“ durch so und soviel Prozent Zuschläge zu der Klassen- und Einkommen-, Haus- und Grundsteuer dokumentiren können und die Gemeinden werden sich befehligen müssen, wenn etwa hier und da der Geist der Zeit zu Fortschritten und Verbesserungen drängt, den Vertretern dieser Neuerungen doppelte Kappzäume anzulegen, damit der Gemeindefarren nicht allzutief ins Defizit hineingezogen werde.

Die in der Praxis verschieden entschiedene Rechtsfrage, ob den unehelichen Kindern nach dem gemeinen Recht ein Intestat-Erbrecht auf den Nachlaß ihres natürlichen Vaters, welcher ohne

eheliche Abstammung verstorben ist, zusteht, ist von dem Reichsgericht, III. Zivilsenat, durch Urtheil vom 16. Januar ds. Jz. verneint worden. „Es ist allerdings Jahrhunderte hindurch das Intestat-Erbrecht der unehelichen Kinder in der Doctrin und Praxis zur Anerkennung gelangt; allein dasselbe kann als ein im gemeinen Recht bestehendes nicht anerkannt werden, ist vielmehr nur da zur Anwendung zu bringen, wo es partikularrechtlich, sei es im Wege der Gesetzgebung (wie in dem preuß. Allg. Landrecht), sei es im Wege des Gewohnheitsrechts zur Geltung gelangt ist.“

*) Kirchspiel Cichede, 17. Februar. Am Sonntag, 15. d. M., ist die Jagd der Todendorfer Feldmark für die nächsten sechs Jahre für ein jährliches Pachtgeld von 610 Mark an Herrn Creppin in Hamburg verpachtet worden. Während zu der von dem Verpächter anberaumten Stunde nur zwei Bietungslustige sich eingefunden hatten und der Zuschlag dem Pächter der vorflössenen Pachtzeit ertheilt war, ist ein dritter Reflektant eingetroffen, welcher dem Pächter jährlich 750 Mk. Pacht geboten hat; dies Gebot ist indeß nicht angenommen worden.

Am selbigen Tage sind auch über Cichede kommend fünf Hengste aus dem Königl. Gestüt zu Traventhal auf den Stationen Weimoor und Sande für die Dauer der diesjährigen Deckzeit wieder eingetroffen, von welchen drei Hengste auf der Station Weimoor stehen sollen.

Altona, Landgericht, 17. Februar. Wegen Weisdesrevel hat sich ein Schäfer in Barsbüttel, der wiederholt vorbestraft ist, zu verantworten, indem er vom Schöffengericht in Wandbeck zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden war und gegen dies Erkenntniß Berufung eingelegt hat. Er hat seine Schafe im September v. J. auf fremder Weide

Ein Vampyr.

Kriminal-Roman

von I. Hakenbroich.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Einige Zeit nachdem Frerix und Adolf aus dem Munde der Instituts-vorsteherin die Mittheilung gehört, daß Oberst Didjon sein Mündel aus dem Pensionate zurückgenommen, erhielt Tante Smeesters ein Schreiben des Obersten, worin er ihr dieselbe Thatsache anzeigte und ihr seinen Besuch in Aussicht stellte, um ihr seine Gründe für seinen Beschluß auseinanderzusetzen und Rücksprache mit ihr zu nehmen, was zu thun sei.

Boller Anrupe sah die alte Frau dem angekündigten Besuche entgegen.

Oberst Didjon erschien, und wenngleich Tante Smeesters die Befürchtungen desselben kopfschüttelnd und ungläubig anhörte und meinte, der Oberst beurtheile Adolf falsch, so verfehlte doch schließlich die Bestimmtheit, womit der Oberst den jungen Mann als eine Gefahr für Martha darstellte, ihren Eindruck auf das mütterliche Herz der Tante nicht und sie beglückwünschte ihre Nichte insgeheim zu einem solch umsichtigen und besorgten Vormunde.

Seinen bereits zur Thatsache erhobenen Vorschlag, Martha einem englischen Institute am entgegengesetzten Stadende zu übergeben, billigte sie daher aus vollem Herzen; es seien in demselben nur wenige junge Damen und er ziehe dasselbe einem eigentlichen Pensionate auch deshalb vor, weil dort ein mehr enges Familienleben herrsche.

Auf seinem besonderen Wunsch schrieb dann Tante Smeesters noch einige liebevolle Zeilen an Martha und mahnte sie ganz besonders, die weisen und fürsorglichen Anordnungen ihres Vormundes mit Dank anzuerkennen; diesen Brief bestellte Oberst Didjon persönlich zur Post. Mit dem letzten Abendzuge kehrte er nach Brüssel zurück, nachdem er den ganzen Tag zu Tante Smeesters Freude deren Gast gewesen war.

Am zweitfolgenden Tage fühlte sich die alte Frau unpaßlich, sie hatte Brustbeschwerden und hielt es für gerathen, da sie meinte, sich eine Erhaltung zuzuziehen zu haben, im Bette zu bleiben; der Arzt verordnete ihr eine Schwitzkur, diese hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg.

Tante Smeesters mußte im Bette bleiben, der Arzt kam von Neuem, und sie ließ an Martha schreiben, daß sie krank sei; in der folgenden Nacht trat ein Blutsturz ein, Martha ward in aller Eile aus Brüssel geholt, auch der Oberst

traf ein, und nach einem erneuten Blutsturz starb die alte Frau am nächsten Tage.

Marthas Jammer war unbeschreiblich, der Oberst war erschüttert von dem jähen Tode der guten Tante, die er vor kaum einer Woche noch im besten Wohlbefinden gesehen.

Das Begräbniß sollte mit allem Pomp stattfinden, da der Oberst Didjon es sich zur Ehre anrechnete, die Feierlichkeiten anzuordnen und die Kosten zu bestreiten. Mit Befriedigung gewahrte er, daß seine zahlreichen Brüsseler Freunde, die auf der Todesanzeige der ihnen gänzlich unbekanntem Frau Smeesters den Namen des Obersten Didjon gelesen, seiner Einladung zur Beerdigungsfeierlichkeit Folge geleistet hatten; im Namen seines Mündels nahm er die Beileidsbezeugungen derselben entgegen, da das unglückliche Kind, das seiner allerletzten Verwandten so unverhehelt beraubt worden und in seinem Schmerze niemand zu empfangen fähig war.

Würdevoll, ernst und mit der gewinnenden Lebenswürdigkeit eines Mannes der höheren Gesellschaft begrüßte er diese Herren, bis plötzlich beim Anblick eines ganz in Trauer gekleideten jungen Mannes sein Gesicht sich verfinsterte und seine Augen drohend blitzten.

Der junge Mann war Adolf Vandenberght.

Wer hatte denselben von dem Todesfall in Kenntniß gesetzt? Noch sann er über diese Frage nach, auf die er keine Antwort wußte.

Martha? Nein, denn dieselbe wäre beim besten Willen nicht im Stande gewesen, in den letzten drei Tagen auch nur ihren Namen zu schreiben; vielleicht im Auftrage Marthas das Mädchen oder die Wartefrau?

Er eilte ins Haus und fragte die sämtlichen Personen, die seit drei Tagen dort beschäftigt gewesen, ob von irgend jemand außer an die von ihm bezeichneten Namen Einladungen nach Brüssel abgehandelt worden seien; niemand hatte nach Brüssel geschrieben. Er begab sich in den Salon zurück, der an das in hellem Kerzenglanz erhellte Todenzimmer anstieß.

Der Oberst hoffte Adolf dort zu treffen; — derselbe hatte indeß bereits einige Augenblicke beim Sarge verweilt und sich dann nach Martha erkundigt; das Dienstmädchen, das ihn von Brüssel her kannte, hatte ihn bemerkt und zu seiner jungen Herrin geführt.

Dies erfuhr Oberst Didjon nicht sobald, als er in das Zimmer Marthas stürzte; beim Eintritt in dasselbe wechselte er die Farbe und ein halblauter Fluch prekte sich durch seine aufeinander gebissenen Zähne.

In der Mitte des Gemaches standen

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

weiden lassen. Im heutigen Termin wird die Berufung des Angeeschuldigten als unbegründet verworfen.

Kiel, 18. Februar. Dieser Tage ist hier vom Geheimrath Prof. Dr. Esmarck eine glänzende und glückliche Operation ausgeführt. Er zog einem Landmann in Gremmerup in Angeln, der bei Gravelotte verwundet worden, also 15 Jahre schmerzhaft gelitten und fast arbeitsunfähig gewesen, eine Kugel und einen Knochknopf aus der Hüfte. Der Patient befindet sich den Umständen nach sehr wohl und man hofft, ihn in kurzer Zeit als geheilt entlassen zu können.

Hamburg. Die englische Regierung hat die Einfuhr von Schafen, Schweinen und Ziegen von Hamburg verboten, da bei einem am 11. d. M. von Hamburg in England eingetroffenen Viehtransporte die Maul- und Klauenseuche beobachtet worden ist. Es soll sich hierbei um polnische Schafe aus Galizien oder Rußland handeln, deren Durchfuhr durch deutsches Gebiet der Bundesrath bereits verboten hat.

Der nächste Hamburger Pferdemarkt ist offiziell auf die Tage des 5. und 6. März d. J. festgesetzt.

Deutsches Reich.

Die Postsparkassenkommission des Reichstages setzte am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs fort und hat denselben mit 12 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Zum Referenten für das Plenum wurde der Abg. Dr. Schneider mit dem Auftrage, schriftlichen Bericht zu erstatten, gewählt. Die Kommission hat folgende Resolution, welche der Abg. Schenk vorgeschlagen, angenommen: „Die verbündeten Regierungen aufzufordern, dem Reichstag einen Gesetzesentwurf vorzulegen, welcher durch Mitwirkung der Postverwaltungen bei Annahme, Unterbringung und Rückzahlung von Spargeldern die Vermehrung und Verbesserung der Spargelagen und deren Verbreitung über das Reichsgebiet bewirkt.“

Die Arbeiterschutzkommission hat in ihrer Dienstags-Sitzung den Abjag II. des ersten Paragraphen durchberathen. Es wurde dem § 105a, Alinea II der Gewerbeordnung unter Widerspruch der Linken folgende Fassung gegeben: „In Verkaufsstellen aller Art dürfen Handlungsgehilfen und Lehrlinge im Ganzen und zu gleicher Zeit an Sonn- und Festtagen nur fünf Stunden beschäftigt werden.“

Deutscher Reichstag, 51. Sitzung, 17. Februar. Erste Berathung des Sperrgesetzes, daß die in zweiter Lesung beschlossenen Zölle auf Getreide, Mehl u. s. sofort in Kraft zu setzen bestimmt ist. Die Abg. v. D w und S i r u c h

manu sind für die Vorlage, um der Spekulation vorzubeugen. Abg. N i c h t e r hält das Sperrgesetz für eine unerhörte Belästigung des legitimen Geschäfts. Finanzminister v. S c h o l z erklärt, daß durch Aufhebung des Sperrgesetzes der Zweck desselben verfehlt würde. Abg. W i n d t h o r s t wünscht, daß die vor Einbringung der Novelle abgeschlossenen Geschäfte dem alten Zollsaße unterliegen und stellt einen entsprechenden Antrag. Nachdem noch mehrere Redner zur Sache gesprochen, tritt das Haus entgegen dem Antrag Nichter, die Debatte zu vertagen, sofort in die zweite Berathung ein. Abg. N i c h t e r beantragt, die Sperre lediglich für Getreidearten und Malz eintreten zu lassen und bezeichnet das Verhalten der Majorität als vom Eigennutz diktiert. (Große Unruhe rechts). Abg. v. D w bittet den Antrag Nichter abzulehnen, protestirt gegen die Aeußerung Nichters und weist dieselbe mit Entrüstung zurück. Zum Antrag Windthorst verweist Abg. W o e r m a n n darauf, daß den Geschäftshäusern, die bereits vor längerer Zeit größere Geschäfte abgeschlossen hätten, ohne eine solche Zollerhöhung zu ahnen, ein großer Schaden zugefügt würde, wenn das Sperrgesetz ohne Weiteres in Kraft trete. Abg. L ö w e behauptet, daß an der Berliner Börse Spekulant, die Großgrundbesitzer sind, darauf hin, daß sie von der Zollerhöhung Kenntniß hatten, die ungeheuerlichsten Abschlüsse zur sofortigen Lieferung gemacht hätten. Abg. v. F r a n c e n s t e i n hält die Annahme des Antrages Windthorst für einen Akt der Gerechtigkeit, glaubt aber, daß die Geschäftswelt sich schon betr. der bevorstehenden Zollerhöhungen vorgesehen hat. Darauf wird der Antrag Windthorst fast einstimmig angenommen. Eine kurze Debatte veranlaßt noch der § 4 der Vorlage, welcher die Bestimmung des Zollvertrags von 1867, wonach von solchen Artikeln, die mehr als 3 Mk. Zoll tragen, keine Kommunalabgabe erhoben werden darf, für die gesperrten Artikel aufhebt; doch wird der § 4 angenommen. Abg. B r o e m e l beantragt, den erhöhten Roggenzoll erst nach Ablauf des spanischen Handelsvertrages zu erheben. (Durch diesen Vertrag wird der Zoll für spanischen Roggen auf dem alten Saße festgehalten). Der Antragsteller führt aus, daß da noch eine Reihe anderer Staaten, laut den mit ihnen abgeschlossenen Mostbegünstigungsverträgen, Anspruch auf denselben niedrigen Zollsatz hätten, wie Spanien, der Roggenimport aus Rußland ganz aufhören und dadurch die Schifffahrt und der Handel Deutschlands auf der Dnieper großen Schaden erleiden würde. — Darauf wird die Debatte vertagt. — 52. Sitzung, 18. Februar. Der Antrag Broemel wird, nachdem Abg. S t i l l e r dafür und Staatssekretär v. B u r c h a r d

und Abg. v. U h d e n dagegen gesprochen haben, abgelehnt. Für Hafer wird ein Zollsatz von 2 Mk. vorgeschlagen, Abg. v. K a r d o r f f u. Gen. beantragen, den bisherigen Zollsatz von 1 Mk. fortbestehen zu lassen, der Antrag wird angenommen. Für Buchweizen beträgt der gegenwärtige Zollsatz 50 Pfg., die Vorlage fordert eine Erhöhung auf 2 Mk., v. K a r d o r f f und Genossen beantragen 1 Mk. Abg. N i c h t e r bittet den bisherigen Zollsatz von 50 Pfg. stehen zu lassen, da Buchweizen ein Nahrungsmittel der ärmeren Klassen sei. Der Mittelsatz von 1 Mk. wird angenommen. Angenommen wird ferner die Erhöhung des Zolles für Hülsenfrüchte auf 1 Mk. (die Vorlage hatte 2 Mk. gefordert) und die Zollerhöhung für Gerste auf 1 Mk. (die Vorlage forderte 1,50 Mk.)

Zu preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch der Antrag v. H u e n e u. Gen. verhandelt, welcher bezweckt, die aus den Getreidezöllen eingehenden Beträge den Kommunalverbänden zu überweisen. Der Antragsteller findet diese Einnahme besonders geeignet zur Erleichterung der schwerbelasteten Gemeinden verwendet zu werden. Abg. v. M e y e r - A r n s w a l d e findet es verwerflich, über die Verwendung von erhofften Ueberschüssen gesetzliche Bestimmungen zu treffen. Abg. v. H e e d e findet es richtiger, einen Theil der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden zu überweisen, oder den Staat zu verpflichten, Beiträge zu den Schul- und Armenlasten zu leisten. Abg. W a g n e r ist gegen den Antrag, da die Finanzlage des Reiches nicht erlaube, auf diese Einnahmen Beschlag zu legen. Die Abgg. Dr. A n d r a e, v. Z e d t l i c h und E n n e c e r u s sind mit der Tendenz des Antrages einverstanden, haben aber manche Bedenken gegen denselben. Abg. N i c h t e r ist für den Antrag, meint aber, das Zentrum habe denselben nur gestellt, um sich wegen der Erhöhung der Kornzölle gegen die Wähler zu decken. Nachdem Abg. W i n d t h o r s t dies bestritten, wird der Antrag einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Ausland.

Frankreich. Ueber den Kampf bei Langion meldet General Briere, daß die Franzosen am 12. früh die Chinesen angriffen, welche starke, auf mehrere Forts gestützte mit Geschützen reichlich versehene Stellungen mit zahlreichen Streitkräften besetzt hielten. Der Kampf dauerte bis zum Abend und endete mit einem glänzenden, erfolgreichen Angriffe der Franzosen. Dunkelheit und schlechtes Wetter begünstigten die Flucht des völlig aufgelösten Feindes. Der französische Verlust beträgt seit dem 9. Februar 222

Todte und Verwundete. — Aus Szeepoo meldet eine Depesche Courbets, daß zwei chinesische Kriegsschiffe, die Fregatte „Duqueen“, 26 Kanonen und 600 Mann Besatzung und die Korvette „Tschengking“, 7 Kanonen und 150 Mann Besatzung durch zwei Topedoboote des Admiralschiffes „Bahard“ unter Befehl des Schiffskapitäns Gourdon und des Schiffsleutnants Duboe in Grund gebahrt wurden.

Die Prügelei bei der Beeridigung des Journalisten Julius Vallès hatte darin ihren Grund, daß die Studenten darüber in Zorn geriethen, daß einer der dem Sarge folgenden Klubs einen Kranz mit der Inschrift trug: „Die deutschen Sozialisten von Paris.“ Erst die Ankunft auf dem Friedhof gebot der Kauferei Einhalt. Die Pariser Blätter sprechen sich sehr erregt über die „Demonstration“ der deutschen Sozialisten aus, mehrere hundert Studenten unterzeichneten einen Protest gegen die Kundgebung der Deutschen.

Großbritannien. In London veranstaltete am Montag die sozialistische Föderation eine Massenmeeting beschäftigungsloser Arbeiter, zu dem sich ca. 5000 Personen einfinden. Nachdem mehrere Reden gehalten, marschirte der Zug vor das Gemeindeverwaltungsministerium, wo man Herabsetzung der Arbeitszeit in den Regierungsverwaltungen u. A. m. verlangte. Auf der Straße kam es zwischen den Demonstranten und der Polizei zu einer ersten Kauferei, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab.

Orient. Die Herstellung des durch den Fall von Khartum und den Tod Gordons stark in Mitleidenschaft gezogenen englischen Ansehens im Sudan, scheint doch nicht so rasch vor sich zu gehen, wie erwartet wurde. Vorläufig meldet nämlich der Telegraph, daß die Engländer ihre vorgeschobenen Stellungen aufgeben haben und sich rückwärts konzentriren. Die englische Besatzung hat Subat geräumt und sich auf Abu Klea zurückgezogen, möglicherweise wird sie auch diese Stellung aufgeben und nach Gaddul zurückgehen. Der Mahdi soll mit 50 000 Mann und vielen Geschützen gegen Metammeh im Anzuge sein; vielleicht ist dies der Grund des Rückzuges der Engländer.

Ueber

Entwässerung des Bodens.

Vortrag, gehalten im landwirthschaftlichen Verein für Südstormarn.

(Fortsetzung.)

Die großen Vortheile, welche die Drainage vermittelt, sind folgende:

1) Durch Entfernung des überflüssigen Wassers wird eine bessere Bearbeitung des Bodens ermöglicht.

2) Die Grundstücke trocknen im Früh-

Seine Lippen zuckten und ein Lächeln, das wohlwollend spöttisch sein sollte, in der That aber bitter höhniß war, glitt über seine Züge.

Adolfs Blicke hingen begierig an seinem Munde, da ihm das auscheinende Wohlwollen des Obersten glückverheißend dünkte, während seine naive Verlegenheit die bejahende Antwort auf die Vermuthung des Obersten war.

„Wohlan,“ fuhr dieser fort, „ich werde dem Glücke des Kindes, das meiner Obhut anvertraut ist, nie im Wege stehen, aber Sie verstehen, daß es jetzt nicht der Moment ist, um mit Martha von derartigen Herzensangelegenheiten zu reden. Ich werde Martha zur Erholung und zur Berstreuung auf einige Wochen zu einer befreundeten Familie in Brüssel gehen lassen und sobald ich den Zeitpunkt für gekommen erachte, spätestens binnen fünf bis sechs Wochen, gebe ich Ihnen Nachricht und lade Sie in mein Haus ein; zeigt sich bis dahin, daß ich mit Bezug auf mein Mündel, wo auch auf Sie, recht geurtheilt habe, so soll Ihnen mein Haus zum Besuche Marthas stets offen stehen. Und nun kommen Sie und sagen Sie dem armen Kinde Adieu!“

Der junge Mann wußte nicht, wie ihm geschah.

Der Oberst stand vor ihm und reichte ihm lächelnd die Hand, die Adolf mit

die jungen Leute beieinander. Martha hatte schluchzend ihr Gesicht an der Schulter Adolfs verborgen und dieser hielt leicht seinen Arm um ihren Nacken geschlungen, während die hellen Thränen ihm über die Wangen rannen und er in schmerzlicher Trauer seinen Kopf über Marthas Haupt herabbeugte.

Erschrockt fuhr er auf und zog seinen Arm zurück, als er des Obersten ansichtig wurde, der an der Thür stehen geblieben war. Auch Martha bemerkte jetzt den Vormund; hatte sie bis zu dieser Sekunde annehmen müssen, daß Adolf auf ihres Vormundes Veranlassung zum Begräbniß und in ihrem Zimmer erschienen sei, so zeigte ihr die häßliche, und zornige Miene des Obersten, daß sie sich sehr geirrt, und bestürzt wich sie zurück.

Diese Bewegung gab dem Vormund seine Ruhe wieder, mit erzwungener Höflichkeit sagte er:

„Das arme Kind bedarf der Ruhe und Schonung, Herr Wandenborgh — lassen Sie Martha jetzt allein. Kommen Sie, es wird Zeit.“

Sie ließen Martha mit den Frauen allein — und wenige Minuten später bewegte sich der Trauerzug dem Friedhofe zu.

Die Zeremonie war zu Ende. Die Brüsseler Gäste hatten sich zum Bahnhof begeben, um heimzukehren, und der Oberst

ging langsam dem Landhause zu, wo er Martha abzuholen gedachte, um auch mit ihr nach der Hauptstadt zurückzureisen. Vor der Wohnung erblickte er Adolf Wandenborgh, der Jemand zu erwarten schien.

Schnell war sein Entschluß gefaßt. „Gut, daß ich Sie treffe, ich wünsche Sie zu sprechen!“ sagte er, den Gruß des jungen Mannes mit ungewohnter Freundlichkeit erwidern. „Treten wir ein!“

Er führte den jungen Mann in einen Salon und ließ ihn Platz nehmen.

„Ich habe,“ hub er an, „seit unserm ersten Zusammentreffen vielfach an Sie gedacht, und habe nicht nur mit mir selbst Rath gepflogen, sondern auch mit meinem Mündel und mit der seligen Tante Marthas von Ihnen gesprochen. Der gute Eindruck, den Sie auf mich bei unserer ersten Begegnung gemacht haben, hat sich noch gestärkt nach dem, was mir jene über Sie gesagt; namentlich Martha ist glücklich, wenn von Ihnen die Rede ist“ — er hielt einen Moment inne und beobachtete den jungen Mann, der über und über erröthete — „und ich glaube nicht falsch zu urtheilen, wenn ich behaupte, daß die Gefühle, die Sie beide für einander hegen, nicht gerade und einzig verwandtschaftliche sind, sondern daß es sich um eine ernsthafte Liebe handelt.“

[3]

jahr zeitiger aus, können also früher bearbeitet und befruchtet werden. Das Wachs- thum und die Ernte können um so eher beginnen.

3) Im Herbst ist die Vegetation von längerer Dauer. Die Herbstbestellung wird nicht durch die Kälte gehindert; man kann auch die Winterfrüchte mit weit größerer Sicherheit hinsichtlich des Auswinterns anbauen. Es wird das Auffrieren des Bodens verhindert. Es hat das Wasser nämlich die Eigenschaft, daß es von der Kälte, wie alle Körper, zusammengezogen wird, aber nur bis zu einer gewissen Grenze. Ist das Wasser abgekühlt bis zu 4° +, so hat es seine größte Dichtigkeit erreicht. Bei weiterer Abkühlung dehnt sich das Wasser wieder aus; es nimmt einen größeren Raum ein und drängt das Land, die Erdtheile auseinander, nach oben, (Steindamm), wodurch die Pflanzen ihren Halt verlieren. Wird das Wasser abgeleitet, so geschieht dies nicht.

4) Der Dünger wirkt schneller und kräftiger.

5) Es wird ein tieferes Pflügen ermöglicht, überhaupt die Bearbeitung erleichtert, weil trockener Boden leichter und zeitgemäßer zu bestellen ist, als nasser.

6) Die offenen, viel Land und Arbeit in Anspruch nehmenden und den Boden durch Unkraut verunreinigenden offenen Gräben, die vielen Wasserfurchen, die schmalen Ackerbeete werden entbehrt.

7) Die Luft hat Zutritt zu den unteren Bodenschichten, ein kalter Boden wird in einen wärmeren verwandelt. Die äußere Luft kann auf den trockenwerdenden Boden besser einwirken, zum andern bringt durch die Röhren auch inwendig in den Boden Luft ein. Durch diese vereinte Einwirkung von beiden Seiten verliert der Boden seine Zähigkeit.

8) Drainirtes Land trocknet selbst bei der größten Hitze und Dürre nicht aus. Das kommt so: Die Drains entziehen dem Boden nicht alles Wasser, sondern nur das überflüssige. Der gedrainte Boden ist lockerer, als nicht gedrainter, daher kann er mehr Wasser in seinen Zwischenräumen aufhalten und auch mehr Feuchtigkeit ans der Luft anziehen. Auch kann derselbe mittelst der Haarröhren-Kraft des Wassers mehr Wasser in die Höhe steigen lassen.

9) Der Ertrag des Bodens wird erhöht und die Gesundheit der darauf bauenden Pflanzen wird wesentlich befördert.

10) Auf drainirtem Boden tritt die Kartoffelkrankheit weniger stark auf und macht langsamere Fortschritte.

11) Das aus den Röhren abfließende Wasser läßt sich, wenn die Verhältnisse danach liegen, zur Bewässerung der Wiesen benutzen, wodurch diese auch einen erhöhten Ertrag liefern können.

Dies sind im Allgemeinen die Vortheile, welche das Drainiren hervorbringt. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Zucker als Viehmast. Daß der Zucker noch einmal als Mastfutter für unser Vieh Verwendung finden wird, ist sehr möglich. Augenblicklich werden in der landwirtschaftlichen Akademie zu Göttingen interessante Fütterungsversuche gemacht mit einem Dutzend Hammel, die, von gleicher Rasse und gleichem Gewicht, vor etwa 14 Tagen in 5 getrennten Ställen eingestellt sind und wesentlich mit der Zuckerrübe und ihren Fabrikaten und Rückständen gefüttert werden. Vorläufig gebeißen die Thiere bei den verschiedenen Futtermitteln vortreflich. Die getrockneten Schnitzeln nehmen sie gern an, ebenso aber den unterm Futter gestreuten, fein kristallisirten Zucker. Schlupfresultate werden natürlich erst in 2—3 Monaten zu ziehen sein; sehr möglich, daß wir künftig „Zuckerhammel-“ und „Zuckerohsenbraten“ verspeisen.

Unfälle der Eisenbahn-Beamten. Gegenüber der Ansicht, daß der Eisenbahnbetrieb ein für die Bediensteten ganz besonders gefährlicher sei und daß in Folge dessen die Karrenzzeit für Eisenbahnbedienstete abgekürzt werden müsse, theilte Staatsminister von Boetticher in der Kommission des Reichstages zur Vorberatung der Unfallversicherungs-Gesetzentwürfe folgende Zahlen mit: Es ergaben die Anfälle pro Jahr bei Bergbau auf je 100 000 Arbeiter 205 Tode und 8600 Verletzte, bei der chemischen Industrie 164 Tode und 5037 Verletzte, bei der Textilindustrie 23 Tode und 1113 Verletzte, bei Eisenbahnarbeitern und Bediensteten 105 Tode und 730 Verletzte.

Gut herausgelogen. In Moskau trat dieser Tage ein General-Lieutenant, der Träger eines angesehenen historischen Namens, in einen Juwelierladen und ließ sich verschiedene Gegenstände vorlegen, ohne zu kaufen. Dagegen brachte er durch eine geschickte Fingersfertigkeit, die den Leid des verstorbenen Bellachini hervorgerufen hätte, zu Wege, ein kostbares Barcelet in seiner Generals-Uniform verschwinden zu lassen. Glücklicherweise wurde dieses Taschenkunststück des strammen Kriegers, dessen Brust mit Orden bedeckt war, der im Kaukasus und am Schiplapaz wader gekämpft hat, von Anwesenden bemerkt. Der Kommissar ersuchte den General höflich, das „irrhümlich“ eingesteckte Kleinod herauszugeben; der General-Lieut. warf sich in die Brust und wies mit Entrüstung die Beschuldigung zurück. Es blieb nichts übrig, als die Polizei zu rufen, die in dem General einen alten Bekannten erkannte, der schon öfters solche verweirte Späße ausgeführt. Mit aller seinem Range und seiner Uniform zukommenden Rücksicht wurde seine hohe Exzellenz einer leiblichen Visitation unterzogen und der fragliche Schmuckgegenstand aus einer tiefen „Diebestasche“ ans Licht der

Welt gebracht. „Binowatt“ (ich bitte um Entschuldigung), äußerte der Dieb in der General-Lieutenants-Uniform, „ich . . . ja man sagt, ich leide an der Kleptomanie“ — und zog ungeschoren seiner We.e.

Eine Entführungsgeschichte, welche einzig in ihrer Art dastehen dürfte, hat sich dieser Tage in Verneville bei Metz zgetragen. Mehrere junge Leute aus diesem Dorfe hatten nämlich einen Deserteur eines hiesigen Dragoner-Regiments aufgenommen und beherbergt. Dieser entwendete ihnen zum Dank verschiedene Kleidungsstücke und machte sich sodann über die nahegelegene französische Grenze. Die Gendarmarie erhielt jedoch von der Sache Kenntniß und erstattete entsprechende Anzeige. Am nun das Vergehen möglichst auszugleichen, begaben sich die Leute Nachts nach dem französischen Dorfe Hobonville, wo der Deserteur einen Dienst als Knecht angenommen hatte, lockten ihn unter einem Vorwande aus seiner Schlafstube, banden ihn und führten ihn trotz alles Sträubens und Schreiens über die Landesgrenze, um ihn am andern Morgen in Metz abzuliefern. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß auch die französischen Behörden sich mit dieser Entführung befassen werden.

Ueber eine Löwenjagd in Algerien wird französischen Blättern berichtet: Die Ansiedlungen in der Nähe des M'sila-Waldes wurden seit längerer Zeit von einem Löwen beunruhigt, die seine Nahrung aus ihren frei weidenden Heerden holte. Die Ansiedler vereinigten sich endlich in einer Stärke von 23 Mann, darunter fünf Araber, zu einem Jagdzuge und besetzten gruppenweise die Waldfänge, auf denen der Löwe daher kommen mußte. Er kam auch und zwar auf einem Wege, woselbst fünf Schützen, hinter einem Felsen verborgen, ihn erwarteten. Dieselben ließen ihn herankommen und gaben nach Beratung alle zugleich Feuer. Der Löwe brach unter Gebrüll zusammen und die Schützen stürzten unvorsichtig auf ihn los; das Thier erhob sich und riß mit einem Schlage seiner Tazgen dem ersten, der herkam, einem gewissen Sanchez, Vater von elf Kindern, den Leib auf und zermalmete ihm durch einen Biß den Kopf. Sanchez Sohn stürzte sich nun auf den Löwen und zerfleischte ihm denselben mit Messerfischen, aber mit einem Biße riß ihm das Raubthier einen Arm ab; zwei andere Jäger trugen ebenso schwere Verletzungen davon, bis endlich der fünfte, Namens Moise ben Rebo dem Löwen durch einen Schuß ins Ohr den Garauß machte.

Eine Delquelle in Flammen. Bei Thorn unweit Dil City in Penylvanien steht eine Delquelle in Flammen, welche, wie man berechnet hat, täglich volle 25 000 Barrels Del brennend in die Luft schleudert. Die Gewalt des nachdrängenden Petroleum ist so groß, daß die Flammen erst 10 Fuß über den Boden erscheinen. In dieser Höhe

hat die Feueräule eine Durchmesser von 5 Zoll, hundert Fuß höher einen solchen von 5 Fuß und in der Höhe von zweihundert Fuß breiten sich die Flammen zu einem riesigen Umfange aus und fallen zur Erde zurück, so daß sie an die brennenden Zweige einer Trauerweide erinnern. Nur wer sich einen der größten Geysir am Yellowstone brennend vorstellen kann, mag sich einen Begriff von der Großartigkeit des Naturschauspiels machen.

Ein freudiges Familien-Ereigniß. Aus Dresden wird geschrieben: Viel belacht wird hier folgendes Vorkommniß: Ein hiesiger Bürger illuminirte am Montag Abend in glänzender Weise die Fenster seiner Wohnung. Auf die Frage der Nachbarn, was die freudige Veranlassung zu dieser Illumination sei, erklärte der Befragte schmunzelnd, daß die Gattin, die theure, durchgebrannt sei . . .

Briefkasten.

An Mehrere. Diese hier mehrfach betr. der „Romona“ folportirte Nachricht ist gänzlich grundlos, die Sache geht ihren ruhigen Gang und bei vernünftiger Ueberlegung muß Jeder sich sagen, daß ein derartiges Unternehmen weder übers Knie gebrochen werden kann, noch im Handumdrehen aus der Theorie in die Praxis überjagt ist. In Wahrheit liegt die Sache so, daß die Statutenrevisions-Kommission vor ca. 8 Tagen mit ihrer Arbeit fertig geworden ist, daß der Entwurf jetzt dem Vorstande zur Kenntniß und Stellungnahme vorliegt und daß in nächster Zeit die zur Weiterförderung der Sache nöthigen Versammlungen stattfinden werden. So liegen die Sachen; nach der letzten Generalversammlung ist unseres Wissens nichts geschehen, was die Sache beeinflussen könnte.

Einem Ungeduldigen diene zur Antwort, daß er nicht allein an diesem Uebel leidet. Die Frage ist „verjumpt“ wie der moderne Ausdruck lautet, doch ohne Schuld der fraglichen Körperkraft, die schließlich Schweigen auch für eine Antwort nehmen wird. Die qu. Verjumptung paßt übrigens wunderbar gut zu der äußeren Beschaffenheit, gewisse Wege und Stege bilden ein passendes Pendant dazu, man kann täglich beim ermessen, wie „tief der Mensch doch sinken kann.“

(Eine billige Kur.) D l d e n b u r g, Polk. In Erwiderung Ihres geehrten Schreibens theile ich Ihnen mit, daß ich 2 Schachteln von den Apotheker H. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich a. Wk. I in den Apotheken) verbraucht habe und ich mich nach Anwendung sehr wohl befinde. Ich litt sehr an Verstopfung und bin dadurch von diesem Uebel befreit. Achtungsvoll Frau H. Lange, Schäferei- besitzerin. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug H. Brandt's trägt.

Redaktion, Druck und Verlag von G. Ziese in Ahrensburg.

haufe ein kleiner Mann schon seit lange sein Augenmerk auf das Landhaus gerichtet hatte und nun, da Adols Vandenberg weg war, sich gleichfalls zum Fortgehen anschickte.

Indeß ging sein Weg nicht zum Bahnhofs, sondern zum Trauerhause drüben, und mit Bestürzung erkannte der am Fenster stehende Oberst Dickson seinen Reisebegleiter von Antwerpen nach Brüssel, der auf die Thür seines Hauses aufschritt.

Ram dem Obersten auch der Besuch jetzt nicht gerade gelegen, da er in einigen Stunden mit seinem Mündel abreisen wollte, so wollte er sich doch die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, den merkwürdigen Alten näher kennen zu lernen.

Freuzig wurde zu ihm geführt. „Was verschafft mir das Vergnügen?“ fragte der Oberst, indem er mit einer Handbewegung seinen Besucher zum Niederstigen einlud.

„Eine sehr diskrete und sehr wichtige Sache, die Sie äußerst nahe berührt,“ war die Antwort, „ich komme, Ihnen einen Vorschlag zu machen, den Sie im Moment vielleicht unannehmbar finden werden, der sich aber bei genauerem Zusehen als überaus vortheilhaft für Sie herausstellen wird.“

Beobachtend und gespannt sahen sich die beiden Männer an.

„Erklären Sie sich! Auf welche Sache hat Ihr Vorschlag Bezug?“

„Auf die Erbschaft Vandenberg's in Madras.“

Der Oberst sah ihn erstaunt an.

„Ich wollte Ihnen nur den Vorschlag machen, mir die Hälfte von der Erbschaft abzutreten,“ fuhr der alte Mann ruhig fort, „wir können uns jeder an der halben Hinterlassenschaft genügen lassen.“

Der Oberst war aufgesprungen.

„Ich verstehe nicht . . . Sie reden irr . . . die Erben . . .“

„Sie werden verstehen, sobald Sie sich überzeugt haben, daß ich allerlei weiß, was keinen Mitwisser haben sollte. Ich meine so etwa die Geschichte aus den Ardennen und aus meinem Heimathsdorfe bei Antwerpen und noch vieles andere.“

Der Spott in Freuzig Ton und Blick war unerkennbar und glich einer Herausforderung.

Der Oberst wechselte die Farbe und erbehte.

„Was soll das heißen?“ fragte er heftig und rauh, indem er drohend einen Schritt näher auf Freuzig trat.

Dieser sah ihn ruhig an und erwiderte kaltblütig und mit leichtem Spotte:

„Wenn Sie aufbrausen, Herr Oberst, können wir uns nicht verständigen, ver-

gessen Sie zudem nicht, daß Sie Ihrem Besucher einige Nichtig schuldig sind, sollte das aber kein Grund für Sie sein, mich ruhig anzuhören, so muß ich Ihnen sagen, daß man weiß, wo ich bin, und daß eine Gewaltthat, die Sie vielleicht gegen mich begehen möchten, üblere Folgen für Sie haben könnte, als alles, was bisher vorgefallen ist.“

Hätte nicht die raunenwerthe Kälte und Gelassenheit den Obersten erkennen lassen, welch gefährlichen Gegner er vor sich hatte, so hätte seine Wuth unzweifelhaft alle Schranken durchbrochen, so aber bemesterte er sich und erwiderte mit gewaltjam erzwungener Ruhe:

„Ich habe jetzt lange genug Ihre Insolvenzen angehört. Sagen Sie, was Sie bei mir wollen, oder halten Sie sich darauf vorbereitet, daß ich Sie vor die Thür werfen lasse.“

„Meine Absicht nannte ich Ihnen bereits, und wenn Sie gütigst wieder Platz nehmen und mich in aller Ruhe anhören wollen, so sollen Sie sehr bald über die Beweggründe im Klaren sein, die mich zu meinem Vorschlage von vorhin bestimmen.“

Der Oberst sah sich gezwungen, wieder niederzusehen.

„Ihre Bekannten wissen, daß Sie im Namen und Auftrage Ihres Freundes Jan Vandenberg in Brüssel weilen, um

die Rechte Ihres Freundes in Madras — denn auch ich zähle seit fast einem halben Jahrhundert zu seinen Freunden — den Anschlägen des Mörders aus den Ardennen und bei Antwerpen ausgesetzt sein könnte, und welchen als einzig übrig gebliebenen Verwandten Vandenberg's, bis auf einige im Verhältnisse kaum bedeutende Schenkungen, sein ganzes Vermögen zufallen müßte. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß das Leben des jungen Mädchens nicht sicherer geschützt ist, als unter Ihrer Obhut, weil ich weiß, welch immenses Interesse Sie daran haben, daß Fräulein Martha Wächter das Erbe ihres Vaters antrete.“

„Was wissen Sie?“ unterbrach der Oberst heftig; sofort aber fasste er sich und setzte mit spöttischem Tone hinzu: „Meine Sorge um mein Mündel scheint Ihnen also keinen Zweifel zuzulassen. Ich fühle mich sehr geehrt von diesem Vertrauensbeweis, Herr Freuzig.“

Spott war nicht die Waffe, mit welcher der Oberst seinem Gegner etwas anhaben konnte, um dessen Mundwinkel es verächtlich zuckte.

(Fortsetzung folgt.)

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anzeigen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Bestattung unserer theuern Schwester sagen den verbindlichsten Dank
Justizrath Huss und Frau.
Ahrensburg, 19. Februar 1885.

Nachlaß-Proclam.

(3. Bekanntmachung.)

Da die Erben des am 19. December 1884 zu Hummelsbüttel mit Tode abgegangenen Gastwirths Heinrich Christoph Ludwig Romberg und seiner am 13. November s. Jz. dajelbst verstorbenen Ehefrau Christiane Margaretha Catharina Romberg, geb. Rohden, deren Nachlaß nur cum beneficio legis et inventario angetreten haben, so werden Alle, welche Forderungen oder Ansprüche an denselben zu haben vermeinen, aufgefordert, solche, bei Strafe des Verlustes,

innen 12 Wochen,

von der letzten Bekanntmachung dieses Proclams angerechnet, bei dem unterzeichneten Amtsgericht ordnungsmäßig anzumelden.

Ahrensburg, 7. Februar 1885.

Königliches Amtsgericht.

gez. Hellborn.

Veröffentlicht:

Moritz,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung

betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Baubetriebe.

Vom 11. Februar 1885.

Laut Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt No. 5 Seite 13 hat der Bundesrath auf Grund des § 1 Abs. 8 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884, Reichs-Gesetzblatt Seite 69, beschlossen:

Arbeiter und Betriebsbeamte, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Lüncher-, Verputzer- (Weißbinder-), Gypfer-, Stuckateur-, Maler- (Anstreicher-), Glaser-, Klempner- und Lackirer-Arbeiten bei Bauten, sowie auf die Anbringung, Abnahme, Verlegung und Reparatur von Blitzableitern erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, für versicherungspflichtig zu erklären.

Gemäß § 11 des Unfallversicherungsgesetzes hat daher jeder Unternehmer eines der vorgenannten Betriebe denselben unter Angabe des Gegenstandes und der Art des Betriebes, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen binnen einer vom Reichs-Versicherungsamt zu bestimmenden Frist bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden.

Diese Frist wird hiermit auf die Zeit bis zum

2. März d. Jz. einschließlich festgesetzt.

Nur solche Betriebe, welche sich auf die Ausführung von Bauarbeiten erstrecken, sind anzumelden; doch ist nicht erforderlich, daß die Arbeiter ausschließlich bei Bauarbeiten beschäftigt werden.

Die Anmeldung hat auch dann zu erfolgen, wenn weniger als 10 versicherungspflichtige Personen (Arbeiter und solche Betriebsbeamte, deren Jahresverdienst an Gehalt und Lohn Zweitausend Mark nicht übersteigt) beschäftigt werden.

Die Polizeiverwaltungen zu Döbelsöe und Reinfeld, sowie die Gutsobrigkeiten und Gemeindevorstände des Kreises ersuche ich darnach die in ihren Bezirken wohnenden Unternehmer der vorhandenen für versicherungspflichtig erklärten Gewerbezweige **sofort** in geeigneter Weise zu den von ihnen bis **spätestens den 2. März d. Jz.** bei mir zu beschaffenden Anmeldungen der qu. Betriebe unter

Hinweis auf die gesetzlichen Nachteile im Unterlassungsfalle aufzufordern.

Der Königliche Landrath.

Frhr. v. Hollen.

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Ahrensburg, den 17. Februar 1885.

Der Gemeinde-Vorstand.

C. G. Erdmann.

Zur Anfertigung von Haarflechten

zum Preise von 1 Mk. bis 1,50 Mk. pr. Stück, empfiehlt sich der eracbenst Unterzeichnete bestens. Auch **kaufst** derselbe ausgekämmtes Haar.

Ahrensburg. **Zul. Müller,**
Barbier und Friseur.

Eine Biege

hat zu verkaufen

J. H. Schrader.
Manhagen bei Ahrensburg.

Coffee

in verschiedenen bekann'ten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Butter in verschiedenen Qualitäten,

Schmalz, Hamb. und Lübecker,

Schweizerkäse, Emmenth.,

Holländer in verschied. Sorten,

Limburger, ächten u. emittirten,

Sarzer, ächte,

Anchovis, ächte,

Seringe verschiedener Qualitäten,

Seringe, marinirt und in sauer,

Pflaumen, franz.,

Feigen,

Traubenrosinen,

Macaroni,

Sternnubeln u. u.

empfehlen

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Wörter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1,25 — 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. u. wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Cliffren u. u.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Auskunft und Ueberfahrts-Verträge bei **H. F. Klöris,** Ahrensburg. (794)

Wir beehren uns hierdurch mitzutheilen, daß wir Herr

E. Pahl in Ahrensburg

den Verkauf unserer künstlichen Düngemittel für Ahrensburg und Umgegend übertragen haben.

Neuendich bei Uetersen.

Chemische Producten- u. Superphosphat-Fabrik, A. G.

Unter höfl. Bezugnahme auf Vorstehendes halte mich zum Bezug obengenannter Düngemittel bestens empfohlen.

Ahrensburg.

E. Pahl.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22000 Exemplaren. Prämiirt mit nahezu 150 Medaillen.

Schrotmühlen

Rübenschneider

mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder verschiedener Construction, Steinen für Hand- und Kraftbetrieb. fabriciren in jeder Grösse.

Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei.

Aufträge nimmt für uns entgegen Herr C. Reiche in Ahrensburg.

Manufacturwaaren-Handlung

von

August Mosehnus, Ahrensburg,

Ecke der Bahnhof-Allee und Chaussee,

empfehlen

Reinwollene schwarze Cashemirs, Meter 1,60 bis 2 Mk., und 2,20 bis 3 Mark.

Zu verkaufen

ein reichlich $\frac{1}{4}$ Tonne großer, schöner Garten, innerhalb des Ortes an der Straße gelegen und vorzüglich als Bauplatz passend. Näheres bei **E. Böttger,** Ahrensburg.

Zwei Zimmer

werden zu miethen gesucht. Offerten befördert unter S. 906 die Expedition d. Bl.

Zum 1. Mai d. Jz. ist eine

Wohnung

zu vermieten bei

J. H. Schrader,
Manhagen-Ahrensburg.

Gesucht zu Dienern ein

Tischlerlehrling

Ahrensburg. **Geirr. Eggers,**
Tischlermeister.

Für Wiederverkäufer

billigste Bezugs-Quelle.

Küchenmesser

beste Waare, mit 3 Nieten, pr. Groß M. 12 unter einem Groß werden nicht abgegeben. Verkauft gegen Einzahlung oder Nachnahme.

Otto Kirberg,

Messer- u. Waffenfabrik
in Gräfrath bei Solingen.

„Herzlichen Dank“

für freundl. Rufendung der Broschüre „Krankensfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden noch heilbar sind, wenn die richtigen Mittel angewendet werden. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von langjährigem Leiden, bitte um Aufsendung von 2c.“ — Derartige Dankausdrückungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker versäumen, sich die in Richters Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 685. Aufl., erschienene Broschüre „Krankensfreund“ kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Aufsendung gratis u. franco erfolgt.

Öeffentliche Versteigerung in Sarkesheide.

Mittwoch, den 25. d. M., Vormittags 11 Uhr

verkaufe ich bei dem Gastwirth **L. Eggers** in **Sarkesheide** nachstehende, anderweitig gepfändete

4 Pferde u.

1 Bullen

gegen sofortige Baarzahlung.

Ahrensburg, 20. Februar 1885.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Zum

BALL

am Sonntag, 22. Februar,

ladet freundlich ein

Meiendorf. H. Eggers.

Hamburg-Altonaer Central-

Biehmarkt den 18. Februar.

Am Montag gestaltete sich der Hornviehhandel etwas besser, der Schafviehhandel dagegen flau. Die Preise stellten sich für beste holsteinische Rinder auf 22—23 Thlr., für Mittelwaare auf 20—21 Thlr., und für geringere Waare auf 17—18 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische Wachsammeln auf 70—75 Pfg., für Mittelwaare auf 50—60 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40—45 Pfg. pr. Pfd. Angetrieben waren 808 Rinder und 1507 Stück Schafvieh, von denen resp. 69 und 430 Stück Rest blieben. Bei unveränderten Preisen war der heutige Handel für beide Viehgattungen mäßig. Die Marktzufuhr bestand aus 33 Ferkeln und 26 Stück Schafvieh. In den verfloffenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel langsam im Platz- und Versandgeschäft, demnach waren die Preise nicht gedrückt, die sich für Sengschweine Mk. 47, für beste jette schwere zum Versand auf Mk. 47—48, für Mittelwaare auf Mk. 44—45, für Sauen auf Mk. 38—42 und für Ferkel auf Mk. 46 pr. 100 Pfd. behaupteten. Die Gesamtzufuhr vom 11. bis incl. 17. d. M. betrug 9414 Schweine, darunter 4219 vom Norden. Mit der Gesamtzufuhr wurde ziemlich geräumt. In derselben Zeit wurden nach England verschickt: 1131 Hammeln und 78 kleine Pferde, nach dem Süden 91 Rinder und 2266 Schweine. Der Rinderhandel gestaltete sich in der angegebenen Zeit langsam. Am Markt standen 908 Kälber, von denen 70 Stück Rest blieben. Bezahlt wurde 45—75 Pfg. pro Pfund.